



Foto E. Marek

## Ehrlich jagen, nicht Kaffeersatz deuten

**A**ndere Jäger schießen zwar, aber es kostet sie eine gewisse Überwindung und (nicht vorhandene) Zeit. Sie reden viel von Selektion und erfüllen den Abschluß in den letzten zwei Wochen der Jagdzeit, Hals über Kopf und ohne Selektion! Dafür haftet bei beiden ein Aufkleber an der Heckscheibe ihres Geländewagens: „Jagd ist angewandter Naturschutz.“

Zunächst einmal sei festgestellt, daß die Rehe im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte allerhand verkraftet haben: Jahrzehntlang waren nur Sechserböcke frei, weibliches Rehwild total tabu, dann wieder war alles wahl-

und zahllos frei, wurde mit Schrot und vor jagenden Hunden geschossen, und dann wieder das nächste Extrem – Hermann der Dicke ließ grüßen. Und von dieser letzten Hegeversion blieb bei uns ja auch noch einiges hängen.

**Wir brauchen nicht drum herumzureden, jeder weiß es: Noch immer gibt es Jäger, die sich offen oder hinter vorgehaltener Hand damit brüsten, kein oder nur unzureichend weibliches Rehwild zu schießen.**

**„Die Weiber sollen leben . . .“**

**Nachdenkliches und Provokantes von BLV-Buchautor Bruno Hespeler zur Jagd auf Geiß und Kitz.**

Die Abschlußzahlen stiegen in den letzten fünf Jahrzehnten europaweit, und trotzdem eroberte das Rehwild gleichzeitig neue Räume. Ganz schlecht kann es dieser Wildart folglich nicht gehen. In der Tat: Stände es um Rebhuhn, Hase oder

Birkwild ähnlich gut, wir Jäger hätten keine Sorgen mehr.

**Warum weibliches Rehwild schießen?**

Wenn wir heute keine Ricken und Kitz mehr erlegen, wachsen die Rehwildbestände auch nicht in den Himmel. Die natürliche Sterblichkeit steigt, und die Nachwuchsraten sinken. Über diese beiden Regulativen – nicht über die Jagd! – werden die Bestände in vielen Gegenden seit Jahrzehnten gesteuert.

Ich selbst jage, weil es mir Freude macht. Zwar freue ich mich über jedes starke Rehgehörn, aber manche

Ricke, manches Kitz, deren Erlegung mit Schwierigkeiten verbunden war, haftet tiefer, fester in der Erinnerung als mancher „mitgenommene“ Bock! Freude an der Jagd als solche ist es.

Und die Berechtigung nehme ich mir aus der Sinnhaftigkeit. Wildtiere sind nachwachsende Ressourcen. Je weniger ich schieße, um so weniger wachsen nach! Gleichzeitig hilft effektive Jagd, den Lebensraum der Rehe zu erhalten. Es sind ja nicht nur die jungen Waldbäume, sondern die gesamte Bodenflora, die unter dem Einfluß des Rehäsers steht und sich verändert.

Unterm Strich: Den Rehen insgesamt schadet starke Bejagung nicht, dem Lebensraum hilft es, und wir Jäger haben Freude daran.

### **Geht's im Winter leichter?**

Zunächst muß man sich darüber klar sein, daß die Wirkung auf die Vegetation und auf die Rehe selbst eine ganz unterschiedliche ist, je nachdem, **wann** die Rehe erlegt werden.

Ein frühzeitiger Abschluß, das heißt, kräftiger Schmalrehaberschluß im Frühsommer und der Löwenanteil der Ricken- und Kitzstrecke im September/Oktobre, bedeutet:

- Das meiste Wild wird erlegt, bevor es zu ernsthaftem Verbiß kommt.

- Das überlebende Wild muß sich seine „Herbstmast“ nicht mit jenen teilen, die im Spätherbst oder Winter ohnehin geschossen werden.

Zögern beim Schmalrehaberschluß im Sommer und Jagd auf Ricken und Kitze erst im Spätherbst und Winter bedeutet:

- Hohe Verbißschäden trotz Abschusses.

- Geringe Feistreserven, da die vorhandene Mast unter allen geteilt wurde und mehr Energie zur Futteraufnahme (weiteres Umherziehen) notwendig war.

Der **richtige** Zeitpunkt der Abschlußerfüllung ist daher mindestens so wichtig wie die Höhe des Abschusses. Sprich:

*Zehn im September erlegte Rehe entlasten die Waldverjüngung eventuell mehr als 20 im Januar erlegte!*

Leichter geht die Bejagung des weiblichen Rehwildes

tember kaum über sechs, sieben Kilo wiegen, aber wo sich Wildbestand und Lebensraum halbwegs in Einklang befinden, sind derartige Gewichte die Ausnahme.

Überdies habe ich noch keinen Jäger erlebt, der eine Einladung zur Hasenjagd abgelehnt hätte, weil die Mümmelmänner allenfalls

lich sind erwachsene Böcke im Schnitt auch stärker als Ricken.

*Wer penibel „selektiert“, schießt daher meist recht einseitig Rickenkitze.*

Wenn sich im Herbst die Gelegenheit bietet, zwei Kitze gleichzeitig zu beobachten (Ricke und Kitz auf der Äsungsfläche), ist es hoch-



**1. September: Welches Kitz ist stärker, welches schwächer? Das linke streckt sich, steht schräg (schmal!), das rechte macht sich „dick“, steht scheibebereit. Was tun damit? Auf die Wiese hinauslassen und alle drei erlegen!**

Foto B. Hespeler

und der Kitz im Winter meist ohnehin nicht. Einfach weil die Rehe nach Anlage ihrer Feistreserven in eine Phase geringer Bewegung und damit Sichtbarkeit treten. Der gesamte Stoffwechsel wird zurückgeschraubt, die Tiere wollen ihre Ruhe und bauen über Winter die Reserven ab. Genau jetzt aber werden sie von manchen Jägern am intensivsten jagdlich beunruhigt!

Lediglich die ebenfalls auf Sparflamme kochende Vegetation kommt dem Jäger etwas entgegen, der Wald wird durchsichtiger. Dafür steigt aber auch die Fluchtdistanz der Rehe. Übrigens nicht nur wegen der geringeren Deckung (die ist in manchen Revieren immer gegeben), sondern auch als Folge des bereits Monate währenden Jagddruckes.

### **Septemberkitze sind zu schwach . . .**

Natürlich gibt es Reviere, in denen die Kitze Anfang Sep-

vier Kilo auf die Wage bringen . . .

Septemberkitze mit geringem Gewicht müssen auch nicht im eigentlichen Sinne „schwach“ sein. Immerhin kann zwischen zwei vor uns stehenden Kitzen ein Altersunterschied von bis zu sechs Wochen liegen. Das heißt, das stärkere Kitz wurde einfach früher geboren. Der Hauptwachstumsschub hält beim jüngeren Kitz dafür noch länger an: bis Dezember kann sich der Unterschied weitgehend „verwachsen“!

Auch daran sollten wir denken: Bereits die männlichen Föten sind meist stärker als die weiblichen. Daher werden sie vom Mutterkörper auch eher wieder aufgelöst (resorbiert), womit die Natur bei Bedarf ganz elegant das Geschlechterverhältnis und damit die Bestandsdynamik beeinflusst. Auch bei den Kitzen ist das so.

Bei Zwillingsskitzen ist das Bockkitz meist das stärkere. Ist ja auch logisch, schließ-

interessant, sie auf ihre Gewichte hin anzusprechen. Je nach Körperhaltung, Bewegung und Lichteinfall wird bald dieses, bald jenes als das stärkere erscheinen.

Werden vor Ende des Büchsenlichtes dann beide erlegt und gewogen, werden „blaue Wunder“ gratis mitgeliefert!

*Überdies können „kleinrahmige“ Rehe durchaus schwerer sein als „großrahmige“.*

Jedenfalls zeigen diese wenigen Beispiele, daß eine allzu kleinliche Selektion beim frühherbstlichen Kitzabschuß mit einem guten Quantum Selbstbetrug gekoppelt ist.

### **„Wir schießen keine Bockkitze . . .“**

Gar nicht so selten zu hören, dieser Spruch. Wer so denkt, kann sich mit dem Rehwild wohl nie sehr ernsthaft beschäftigt haben. Die vorgebrachten Argumente

sind denn auch mehr als brüchig:

● „Im nächsten Frühjahr wird aus dem Kitz zumindest ein Knopfbock: mit dem kann ich einem Jungjäger eine Freude machen.“

Glaubt wirklich einer, Jungjäger würden sich nur über Knopfböcke freuen? Richtig ist sicher, daß mit der Schonung der Bockkitze die „Knopfbock-Produktion“ (und die des Fallwildes!) kräftig angekurbelt wird.

● „Aus jedem Bockkitz wird ein Bock.“

Ja, sofern es nicht der natürlichen Sterblichkeit (Mortalität) zum Opfer fällt, und die erfaßt meist um die 50 Prozent der Kitze! Starke Bockkitze entwickeln sich aber zu starken Jährlingen (die man dann doch nicht schießt!) und müssen, da sie von den erwachsenen Böcken „ernst genommen“ werden, im Frühjahr das „elterliche“ Revier verlassen. Die unterentwickelten Jährlinge dürfen selbstverständlich bleiben – Waidmannsheil!

### Die Mutter-Kind-Beziehung

Kitze stehen oft schon im August stundenlang alleine auf der Äsungsfläche. Schnell ist man geneigt, an den Verlust der Mutter zu glauben. Zwangsweise stehen auch die Ricken alleine, und da kann es auch einem besonnenen Jäger passieren...

Da liegt sie also, die führende Ricke, deren Gesäuge im September absolut nicht mehr zu sehen war. Was nun? Kein großes Problem. Die Bindung zwischen Ricke und Kitz ist noch sehr groß, die Ortskenntnisse der Kitze noch relativ gering. Wenn es abends – ungewollt! – passiert ist, hat man die Kitze meist beim nächsten Frühansitz.

Im November ist das nicht mehr so leicht: Die Ortskenntnis ist größer und die Bindung weit lockerer. Es hat also auch etwas mit Waidgerechtigkeit und Tierschutz zu tun, wenn wir so

früh als möglich im Jahr jagen. Unser Bestreben sollte sein, möglichst konzentriert in das Rehwild einzugreifen.

Das heißt, nicht einzeln und immer wieder „herumpieksen“, sondern möglichst Familien miteinander erlegen. Im frühen September ist das kein Problem. Sind die Rehe weit genug vom Wald oder anderer Deckung entfernt (so um die 80 bis 100 Meter), hat man in vielen Fällen die Möglichkeit, Kitze und Ricke miteinander zu schießen. Selten, daß letztere ohne zu verhoffen in den Wald abspringt.

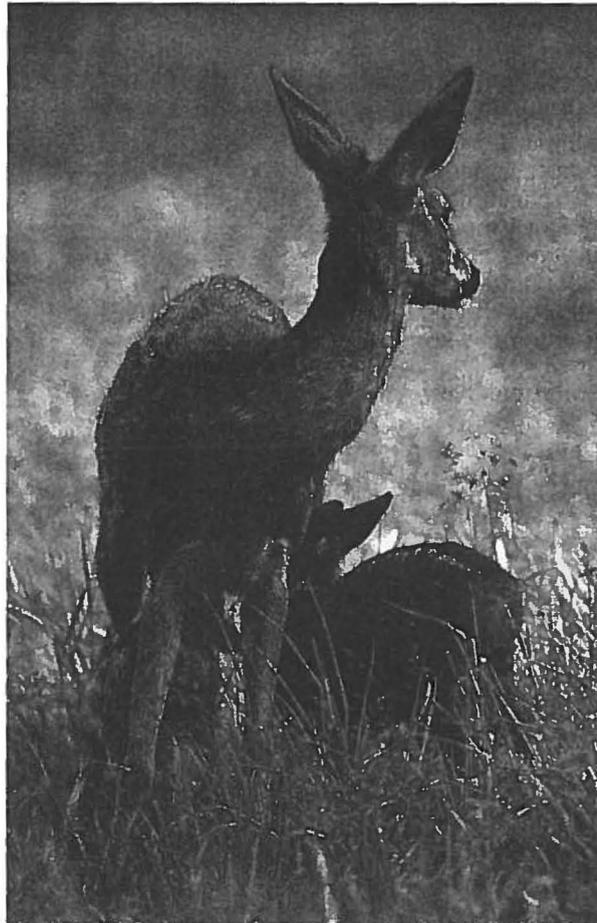
Kein Geringerer als Wildmeister Hans Behnke plädierte schon vor rund zwei

jeder Woche der Jagdzeit mißtrauischer, „raffinierter“ werden.

Sie bleiben nicht mehr so leicht stehen, wenn es knallt, und sie erleben, wie ein Familienmitglied zusammenbricht, vielleicht sogar noch einen Moment schlegt.

### Vom Jagddruck spricht keiner...

Komisch, gerade jene „Rehwildbeweiner“, die sich aus „Tierschutzgründen“ gegen jede Abschlußerhöhung sperren, finden es ganz normal, „ihr“ Rehwild durch fast neun Monate hindurch jagdlich „auf Trab“ zu hal-



**Eine Ricke, die den Sommer über zwei Kitze geführt hat, muß erst „Atem holen“, Energie sammeln, ehe sie im Herbst durchfärben kann.**

Foto H. Kuczka

Jahrzehnten in „die Pirsch“ dafür, in solchem Fall zuerst die Ricke zu erlegen! Soweit mag ich mit meinen Forderungen gar nicht gehen. Tatsache ist, daß die Rehe mit

ten. Sie wollen keine „Schießer“ sein, sich den Abschluß vielmehr schön gleichmäßig übers Jahr verteilen. Die Folge ist vielerorts Dauerstreß!

Es wird keine Jagdhandlung geben, ob Pirsch, Ansitz oder Pirschfahrt, bei der wir nicht vom Wild registriert werden – auch wenn wir selbst „keinen Schwanz“ sehen. Ganz sicher vermögen die Rehe uns von „harmlosen“ Waldbesuchern zu unterscheiden. Unsere Bewegungen, unser Verhalten sind andere, signalisieren aus Reherfahrung heraus Gefahr. Unser Geruch, ja selbst der unseres Autos, ist bei den Rehen „aktenkundig“. Wer's nicht glauben kann, denke an seinen Hund. Auch der erkennt das Auto seines Herrn am Motorengeräusch aus einem Dutzend des gleichen Typs heraus.

Die Geruchswelt der „Nasentiere“ ist der unseren überhaupt nicht vergleichbar. Beispiel: Mein Terrier liegt stundenlang im Fußraum unseres Wagens, ohne sich zu regen. Sobald ich in die Nähe des den Wald durchschneidenden Hauptweges komme (auf dem darf er immer springen), „wacht er auf“, will raus. Fahre ich unser im Wald liegendes Haus von einer anderen Seite an, rührt er sich nicht. Dort darf er ja auch nicht springen. Er erkennt also durch die Luftdüsen im Fußraum nicht nur unser Revier, sondern sogar den Revierteil.

Aus diesem Grunde finden sich Schweißhundeführer nach Möglichkeit schon vor einer Hauptprüfung im Prüfungsrevier ein. Der Hund soll sich „ein Bild machen“ können.

### Erfahrung prägt das Verhalten

Wetten, die Rehe erkennen auch unseren Pkw aus hundert anderen heraus?!

Alles an uns stinkt gefährlich. Unsere Kleidung und wir selbst, unser Hund und unser Fahrzeug, unsere fahrende Schlachtbank!

Nun haben die Rehe durch x Generationen hindurch Erfahrungen im Umgang mit

Jägern gesammelt und diese auch weitergegeben. Das prägt ihr Verhalten (ihre Vertrautheit oder ihre Scheu) ganz entscheidend mit.

*Unser Anliegen muß sein, so zu jagen, daß die Kette des Erfahrungssammelns und der Weitergabe möglichst häufig unterbrochen wird. Mit anderen Worten, vermenschlicht ausgedrückt: Die Ricke darf keine Zeit mehr haben weiterzuzählen, wie jedes Jahr ein Kitz nach dem andern – in waidgerechtem Abstand – weggeschossen wird und wer das tut!*

**Rehe sind nicht „doof“**

Freilich, jeder von uns hat das oft und oft erlebt! Ein Reh wird geschossen, es bricht schlagartig zusammen, rührt sich nicht mehr, und die anderen äsen weiter, als sei nichts geschehen. Manchmal zieht ein Stück sogar heran, windet an dem erlegten, beruhigt sich wieder. „Rehe sind doof!“ – meinen wir.

Wirklich? Erstens läuft es



**10. September: Wer steht hier? Ricke, Schmalreh, Kitz, Bock oder Schmalreh, Ricke, Kitz, Bock? Weder noch, sondern drei kitzlose Ricken (oder sind es starke Schmalrehe?) und ein Bock. Auch das hintere, kleinrahmige Stück ist kein Kitz. Merke: Viele kitzlose Ricken können ein Hinweis sein für „zu viel“ Rehwild, gemessen an der Lebensraumqualität.** Foto Dieter Hopf

nicht immer so glatt, zweitens kommt zur Schweiß-, gegebenenfalls auch Pansenwitrung, noch die des „amtsbekannteren“ Jägers, ja er selbst tritt irgendwann – und sei es in der Dunkelheit – in Erscheinung. Jedes erlegte Stück muß aufgebrochen und abtransportiert werden: Duftspuren werden gelegt, gefahrverheißende Witrungen kombiniert.

Etwas an Angst, zumindest Verunsicherung, bleibt jedesmal hängen, wenn auch

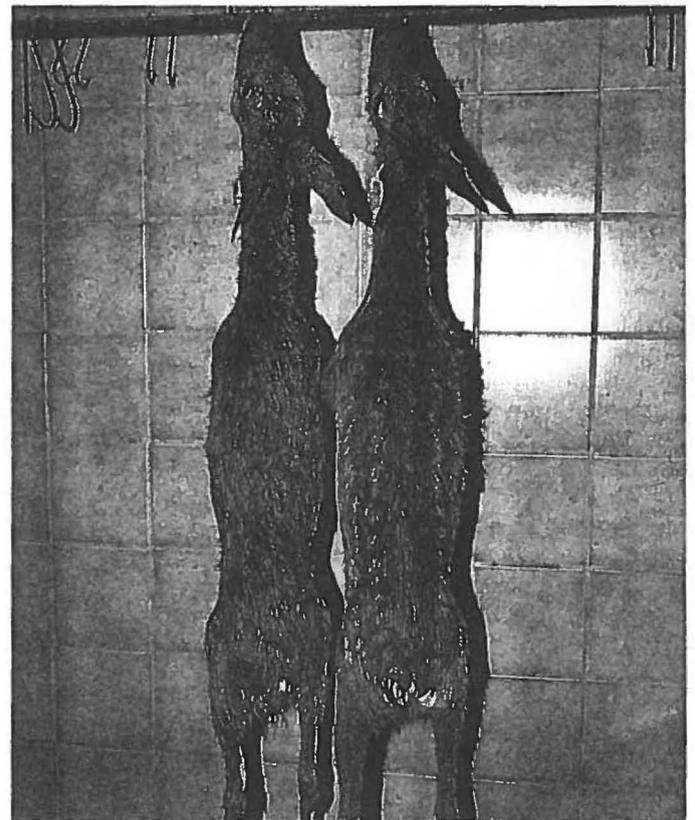
erst nach unserem Abgang von der Bühne.

Wenn Rehe heute auf den Knall eines Schusses eher gelassen reagieren, dann deshalb, weil es fast permanent knallt, und weil die 8 x 57 neben dem Phantom-Düsenjäger ohnehin nur noch ein Knacken auslöst. Wie aber sieht es aus, wenn das beschossene Stück noch „eine Kreislaufänge“ flüchtet, wenn zum Knall Angstreaktion, Angstwitrung, Schlegeln, vielleicht kurzes Klagen und letztlich der Jäger kommen?

*Wie auch immer: Jagd bleibt nicht ohne Spuren, sie belastet das Wild und muß daher so konzentriert als möglich erfolgen – frühzeitig und ohne künstliche Erschwernisse und Verzögerungen. Und ohne Emotio-*



**25. September: Ricke und Bockkitz in engem Sozialkontakt. Nur ein Kitz und wenig innerartliche Konkurrenz, da ist leicht früh durchfärben. Oder: Viel Milch, da keine Geschwister, auch da ist leicht durchfärben. Außerdem: Wer sagt, wann dieses prächtige Bockkitz gesetzt wurde, warum es jetzt schon so „stramm“ dasteht – am 28. April oder am 21. Juni? Kann es sinnvoll sein, starke (weil früh geborene) Kitze grundsätzlich zu schonen und damit in Richtung auf immer frühere Setzzeiten zu selektieren – auf „kritische“ Setzzeiten zu?** Foto Dieter Hopf



**28. September: Wer hängt hier? Zwei für unsere Verhältnisse unterdurchschnittliche Bockkitze verschiedener Ricken. Das linke hat seine Jugendflecken schon völlig verloren, erscheint aber furchtbar „mickrig“. Beim rechten scheinen die Flecken noch stark durch, es hat noch viel „Kinderhaar“. Beide wogen exakt 10 Kilo! Das linke verkörpert einen gedrungenen Typ, das rechte ist eher großrahmig und „aufgeschwemmt“. Da es voll in den Rahmen investiert hat, blieb ihm wohl wenig Energie für den Haarwechsel.** Foto B. Hespeler

nen, die mehr der eigenen Zufriedenheit als der des Wildes dienen!

### Zuerst die schlecht verfärbten Stücke . . .

Rehe gehen nicht zum Friseur, sie wechseln ihre Haare „en bloc“ im Frühjahr und Herbst. Nun steckt eine Menge Energie in diesen Haaren, die nicht jedes Reh immer zur Verfügung hat. Folglich verläuft der Haarwechsel zeitlich auch ganz unterschiedlich.

Der Spruch „jung verfärbt zuerst, alt zuletzt“ ist jedenfalls ein ausgemachter Schmarren. Ob ein Reh früh oder spät, schnell oder langsam durchfärbt, hängt von seiner Kondition, nicht vom Alter ab!

Eine Ricke, die sommerlang zwei Kitze führt, muß erst „Atem holen“, Energie sammeln, ehe sie durchfärben kann. Es fehlt ihr einfach an der notwendigen Reserve. Hat sie die Kitze zufällig, etwa durch eine Mähmaschine, verloren und den ganzen Sommer nichts getan als „geliebt und gefressen“, erfolgt der Haarwechsel früh und rasch. Mit dem Alter hat dies rein gar nichts zu tun.

*Gerade sehr alte Ricken, die nicht mehr führen, verfärben frühzeitig.*

Ganz deutlich sieht man das bei den Jährlingen. Körperlich intakte (starke) Schmalrehe und Jährlingsböcke werden sehr früh rot und im Herbst früh braun. Körperlich schwache Stücke hingegen haben oft im Juli noch graues Haar, also dann, wenn der älteste Bock längst rot ist.

Was aber eine Ricke im Laufe des Sommers erlebt hat, in welchem „Familienstand“ sie sich befindet, wissen wir nicht. Daher darf frühes Durchfärben im Herbst kein Grund sein für eine krankhafte Dauererektion des Zeigefingers, wenn es um die Erfüllung des Abschusses geht!

Mich überkommt nachträglich das Grauen, stelle ich



**Januar: Wo im September bequeme „Gefühl-duselei“ und im Oktober und November die Einladung zu Niederwildjagden den Jäger von der Abschlußerfüllung abhalten, ist er im Januar zur Abschlußerfüllung genötigt. Dann, wenn die Rehe die Vegetation verbissen und ihren Stoffwechsel stark reduziert haben, wenn sie Ruhe bräuchten, wenn die Embryonen wachsen. Dann freilich geht es auch ohne die vielbeschworene Selektion!**

*Foto Dieter Hopf*

mir vor, alle Frauen, denen ich im Laufe meines Lebens begegnet bin, hätten „Standardmaße“ aufgewiesen – stinklangweilig! Ich weiß, man darf Tiere nicht vermenschlichen, und plastische Vergleiche können auch als Polemik ausgelegt werden.

### Klein ist nicht schwach . . .

Aber ganz ernsthaft: Es kann doch nicht richtig sein, auf einen ganz bestimmten Typus von Reh hin zu selektieren. Das „Euro-Standardreh“ etwa, das als Ricke zwischen 15 und 15,5 Kilo aufgebroschen wiegen muß, das jeweils zum 16. Mai und 16. September verfärbt und mit einer einheitlichen Schulterhöhe. Nicht einmal bei unseren Jagdhunderassen denken wir so kleinkariert.

In der Tat: Klein sein ist nicht gleichbedeutend mit schwach sein! Gott sei Dank bedient sich die Natur eines breiten Spielraumes. So kann eine Ricke mit 14 Kilo einen prozentual genauso

hohen Anteil Herbstfeist aufweisen wie eine mit 18 Kilo. Beide sind gesund und „winterfähig“.

*Als schwach kann man ein Reh bezeichnen, wenn sein Körpergewicht deutlich mehr als zehn Prozent vom Durchschnittsgewicht seiner Alters- und Geschlechtsklasse abweicht.*

Sprich: Die von uns in den letzten drei Jahren erlegten Ricken wogen im Schnitt 16 Kilo: eine Ricke mit 14,5 Kilo wäre dann durchaus noch akzeptabel, eine mit 13 Kilo schwach.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Hier wird nicht dafür plädiert, durchschnittliche, gesunde Rehe aus Prinzip zu schonen. Im Gegenteil, ein dem Bestand angemessener Abschluß ist ohne stärkere Eingriffe in den „gehobenen Standard“ gar nicht möglich!

Und nun mag sich der Leser einmal folgendes bildlich vorstellen: Wir schneiden eine ungarische Salami von einem Kilo Gewicht in dünne Scheiben (so dick, wie für

den ungebetenen Besuch) und packen diese einer ausgewachsenen Ricke unter die Herbstdecke. Erkennen wir dieses Kilo Gewichtsunterschied draußen? . . .

Halt, noch etwas zum Nachdenken: Als Sekretärin oder Ehefrau bevorzugen wir genau jene Typen, die wir bei den Rehen zu eliminieren trachten – die kleinen und schlanken. Und was wir beim Bock als „beste Zukunft“ bezeichnen, mittelalte, möglichst schwergewichtige, nennt unser Hausarzt absolut infarktgefährdet und ein Risiko für die Krankenkasse . . .

### Ein paar Selbstverständlichkeiten gibt es auch . . .

„Wenn's nach dem ginge, müßten wir alles totschießen“, hör' ich's über die Alpen herüber. Schmarren, toter Schmarren!

Es ist einfach selbstverständlich und überflüssig zu erwähnen, daß wir nicht bewußt die Ricke schießen und die Kitze leben lassen, auch wenn der Luchs dies durch Jahrzehntausende getan hat, ohne daß die Rehe insgesamt dadurch Schaden genommen hätten – ihn können wir sowieso nicht glaubhaft kopieren.

Es ist auch durchaus sinnvoll, wo sich die Wahl bietet, zunächst die scheinbar schwächeren Stücke aus einem Sprung zu schießen, auch wenn dem Wolf die pralle Ricke lieber war als das mickrige Kitz. Auch ihn erreichen wir nicht.

Wir sollten aber in unserem Denken und Handeln auch Jäger bleiben und nicht den Bauern zu kopieren versuchen.

*Ehrliche Jagd bekommt den Rehen langfristig sicher besser als eine an Kaffeersatzdeuterei erinnernde, seit sechs Jahrzehnten erfolglose Selektion.*

Verstehe es, wer unbedingt mag, falsch! ■